Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 1 (1816)

Heft: 4

Artikel: Seltenes Beispiel von den Heilkräften und der Selbsthilfe der Natur

Autor: Richli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-591337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III.

Geltenes Beispiel

von ben

Seilträften

und der

Gelbsthilfe der Ratur,

Von

Thierargt Richli

in Billifau im Ranton Bugern.

Im Jahr 1804 brachte ein Bauer vor mein Haus ein ungefähr 19 Jahr altes Pferd. Es war vermöge seinem Alter zu längern und strengern Arbeiten untauglich. Er überließ es als Geschenk meiner Willführ, Folgendes von ihm erzählend:

"Wir haben das Pferd erzogen. Wie es ein halbes Jahr alt war, siel es einen Stock hoch in das steinharte Tenn herunter auf seine linke Seite. Es lag eine gute Weile wie todt da, hob endlich seinen Ropf, und wir brachten es mit vieler Mühe in seinen Stalle.

Hier legte es sich auf seine rechte Seite. Wir konnten durchs Gesicht und Gefühl deutlich bemerken, daß zwei oder drei Nippen gebrochen waren. Wir holten keinen Arzt, in der Voraussetzung, daß es innerlich schlimm aussehen müsse, seinen baldigen Tod erwartend, reichten ihm etwas Essig und Wasser zum Getränk, wuschen die gebrochenen Nippen ebenfalls mit Essig, und ernährten es mit gekochter Brodsuppe. So vergingen einige Tage. Wir versuchten, es zum Ausstehen zu bringen, was auch gut gelang. Nach einigen Stunden legte es sich wieder auf die rechte Seite. Das probirten wir etlichemal.

Am folgenden Tage ungefähr nach seinem Fall nahm das Fohlen wieder von seinem gewohnten Futter. Täglich besserte sich sein Appetit.

Länger als ein halbes Jahr äusserte es starke Schmerzen, wenn man die linke Seite befühlen wollte, aber doch noch heftigere, wenn mit der Hand über die rechte gefahren wurde.

Binnen drei viertel Jahren war das Thier vollfommen gesund. Aber immer (ist noch) bis und schlug es, wenn man die ganze linke Seite, oder die rechte in der Lebergegend, anrühren wollte."

So weit der Bauer. Die Oboluktion zeigte Folgendes:

In der Lebergegend waren drei Nippen gebrochen, Die Bruchenden hatten sich mit Knorpel vereinigt.

Durch die Substanz des großen Lappens der Leber ging ein Loch, durch welches die größte Mannsfaust bequem geschoben werden konnte. Seine Peripherie bestand aus einer einförmigen, weissen, knorpelartigen Vernarbung. Nings um das offene, ausgebildete, ausgeheilte Loch war die Leber völlig gesund.

Das Milz war mitten entzwei, klasste vier Zoll auseinander, ohne die geringste Verbindung beider Stücken unter sich, übrigens mit dem Magen in regelmäßigem Zusammenhang. Jede Trennungsstäche war knorplicht vernarbet. Die Substanz selbst war hart und trocken, ohne die mindeste Feuchtigkeit, ihre Oberstäche ausgenommen. Die Farbe wie gewöhnlich. Im übrigen konnte am Pferd nichts Fehlerhaftes bemerkt werden.

So lebte ohne Mils — die vorhandene muß für jede Verrichtung als todt angesehen werden — und mit einer so ungeheuern Zerstörung der Leber das Pferd 181/2 Sahr, brauchbar zu allen Diensten. Ich weiß nicht, was hier mehr bewundert werden muß, die Selbsthilfe der Natur, ohne Zuthun der Kunft, drei Rippenbrüche, ein geborstenes Milg, und eine vier Boll im Durchmeffer durchlöcherte Leber ausgeheilt zu haben, oder den Reichthum ihrer Mittel, ohne Mila die organische Haushaltung bestreiten zu können. haben zwar viele Beispiele von gänzlicher Abwesenheit des Milzes, von feiner gefahrlosen Ausschneidung bei Menschen und Thieren (man lese darüber die Ephem. natur. curios.), aber feines, mo der Mensch oder das Thier, ich will nicht fagen, in völliger Gefundheit, in allen Strapaten, wie das obige Pferd, feine ganze Lebenszeit hindurch ausgehalten bat. Auf das Berften des Milzes und der Leber muffen ftarke Ergießungen erfolgt fein; auch da half sich die Matur. Es war alles eingesogen. Die verhärtete, gang trockene Milg lag an Karb und Größe wie in Spiritus aufbehalten , da man doch glauben follte, sie hatte durch Bereiterung gerstört, oder wenigst, so ohne alle Flussigkeiten, gum fleinen Bolumen einschrumpfen sollen.

Rebit dem , daß diefer Aft ein Beitrag mehr gu der Geschichte der Allmacht der Natur in ihren Unliegen ift, liefert er auch Stoff ju den ftrengften Un- und Umsichten in der Bestimmung der Tödtlichkeit der Wunden bei Thieren in gerichtlicher Sinsicht. Die erzählten Umffände zusammengenommen bätte die Mebrzahl der Thierärzten (wenn der Tod erfolgt mare) verleitet, die Verwundung für abfolut tödtlich ju erklären. Daß es so ungebeuere Leber- und Milgvermundungen nicht find , zeigt Borligendes. Mir scheint , in unfern Lehrbüchern der absoluten Tödtlichkeiten noch viel zu viele zu fteben. Absolut tödtlich ift, wo die Ratur abfolut nicht mehr belfen, oder ihr nicht mehr geholfen werden fann. Schon diefer Begriff einer absolut tödtlichen Wunde, wie er auch wirklich ift, wenn er schon nicht so in den Schulbüchern steht, macht ihre große Angabl, wie sie noch gelehrt wird (Blent's gerichtliche Arzneikunft), febr verdächtig.